

THE DEVIL'S DANCE

SPIEGEL
Bestseller-
Autorin

GLORY OF BROKEN DREAMS

RUBY
BRAUN

ROMAN

Forever

Ruby Braun
Glory of Broken Dreams

RUBY
BRAUN

GLORY
OF
BROKEN
DREAMS

The Devil's Dance

Forever



www.ullstein.de

ISBN: 978-3-95818-854-9

Originalausgabe bei Forever

Forever ist ein Verlag der Ullstein Buchverlage GmbH,
Friedrichstraße 126, 10117 Berlin

Alle Rechte vorbehalten

Wir behalten uns die Nutzung unserer Inhalte für
Text- und Data-Mining im Sinne von § 44b UrhG ausdrücklich vor.

Bei Fragen zur Produktsicherheit wenden Sie sich bitte an
produktsicherheit@ullstein.de.

Titelabbildung und Motive im Innenteil: © Freepik/ freepik
(Raabe), © Adobe/ nataljacernecka (Glasbogen), © Freepik/
pikisuperstar (Glasrahmen)

Gesetzt aus der Rosart

Satz: Savage Types Media GbR, Berlin

Druck und Bindearbeiten: CPI books GmbH, Leck

Liebe Leser:innen,

dieser Roman enthält potenziell triggernde Inhalte,
weshalb ihr auf der letzten Seite eine Contentwarnung
findet.

Bitte passt gut auf euch auf.

Ich wünsche euch das bestmögliche Leseerlebnis
und alles Liebe
eure Ruby

Für die Frauen in meinem Leben.
Für meine Oma, Mama und meine Schwestern.
Für meine Freundinnen, Leserinnen, Kolleginnen.
Für die Fremde, der ich nachts auf dem Heimweg begegne,
und das unausgesprochene Versprechen,
einander falls nötig zu helfen.*

*Eure Fähigkeit zu lieben – stark und klug und fehlerhaft –
lässt mich hoffen.*

PROLOG

Aus dem Tagebuch der Sunny L.:

Der Doktor sagt, ich bin krank.
Der Doktor sagt, ich trauere.
Der Doktor sagt, ich bin hysterisch.
Der Doktor sagt, ich bin psychisch instabil.
Der Doktor sagt, ich habe Wahnvorstellungen.
Der Doktor sagt, ich bin nicht zurechnungsfähig.
Der Doktor sagt, ich bin eine Gefahr für das Kind.
Er sagt, ich soll es gar nicht erst versuchen.
Er sagt, er wird mich finden.
Er sagt, er wird mich überall finden.
Sie sagt, sie wird mir helfen.
Ich sage

Warum hört mir niemand zu?



KAPITEL 1

Charlie

Ich werde mich kein zweites Mal auf einen Mann verlassen, der mich groß rausbringen will, nein, diesmal bin ich vernünftiger und hoffe auf Magie.

Deshalb muss ich beim heutigen Vortanzen im Grandhotel *Lichtenstein* überzeugen. Auch wenn meine Beine ganz weich sind, während ich auf den imposanten Bau zugehe. Selbst der silbergraue Oktobernachmittag mit seinem bewölkten Himmel und dem Nieselregen kann den Glanz des Hotels nicht trüben. Majestätisch ragt die weiße, von Rosen umrankte Marmorfassade vor mir auf, jede Säule, jedes Relief, jede Verzierung strahlt wie poliert. Der bloße Anblick lässt mein Herz flattern, halb aus Angst, halb vor Freude.

Ein Portier eilt zu einem haltenden Wagen. In der einen Hand hält er einen Regenschirm, mit der anderen öffnet er die Autotür und begrüßt die aussteigende Dame im Kaschmirmantel. Während sie über den ausgerollten Teppich zur Drehtür laufen, richtet er den Schirm präzise über ihrer Hochsteckfrisur aus, während ein zweiter Portier das Gepäck aus dem Wagen lädt.

»Junges Fräulein, kann ich Ihnen weiterhelfen?«

Ich wende mich dem Mann zu, der gerade zwei Hutkoffer

aufeinanderstapelt und argwöhnisch auf die ramponierte Reisetasche in meiner Hand schaut. Dennoch lächle ich ihn breit an. »Ich komme zum Vortanzen für das Varieté.«

»Oh, das erklärt ...«, sein Blick wandert vom Koffer zu meinen Riemchenballerinas, die einst leuchtend rot waren, mittlerweile jedoch vergraut und durchnässt sind. Sein penetranter Blick auf meine Füße lässt mich beschämt mit meinen kalten Zehen wackeln, aber ich halte das Lächeln.

»Dann benutzen Sie doch bitte nicht den Haupteingang, sondern den für die Angestellten. Rechts um das Gebäude herum finden Sie eine vergitterte Tür. Die sollte offen sein. Sie können sie nicht verfehlten.«

»Danke.«

Ich folge seiner Wegbeschreibung, wobei meine Beine mit jedem Schritt wackeliger werden. Wie soll ich gleich auf ihnen tanzen, wenn sie jetzt schon unter mir nachgeben wollen? Regen rieselt auf mich nieder, die Luft riecht nach nassen Asphalt und Abgasen und meinem größten Traum. Meinem verdammt noch mal größten Traum, der sich im *Lichtenstein* erfüllen wird, wenn ich jetzt überzeuge. Es ist nicht die Zeit für butterweiche Knie. Es ist einzige und allein die Zeit für einen spektakulären Auftritt. Koste es, was es wolle, denn ich brauche diese zweite Chance dringender als alles andere.

Als ich die Tür erreiche, die der Portier beschrieben hat, schiebe ich das rostige Gitter auf und öffne die Blechtür dahinter. Ein letztes Mal halte ich inne.

Ich kann das. Ich kann, kann, kann das. Ich bin ein Feuerwerk.

Wenn ich eins von meinem ehemaligen Cheftrainer John van Dam mitgenommen habe, dann das Mantra, ein Feuerwerk sein zu müssen.

Den Henkel der Reisetasche fest umklammernd, betrete ich den Hotelkeller und finde mich am Ende eines langen breiten Flurs wieder.

Es herrscht große Betriebsamkeit, überall eilen Angestellte

umher, ihr Stimmengewirr hallt von den Wänden wider. Ein Kellner schlängelt sich mit Weinflaschen in den Händen durch eine Gruppe von Akrobatinnen. Beim Anblick ihrer glitzernd grünen Paillettenanzüge, den aufwendig geschminkten Gesichtern und den hohen, strengen Dutts kribbelt mein ganzer Körper vor Vorfreude und verdrängt für einen Moment die Nervosität.

Denn genau deswegen bin ich hier: um wieder auf der Bühne zu stehen und das Publikum zu begeistern. Und um mir zu beweisen, dass meine Karriere als Tänzerin nicht vorbei ist, sondern die Chance auf einen Neuanfang hat.

»Vorsicht!«

Bevor ich aus dem Weg springen kann, kracht mir etwas in die Fersen. Stöhnend drehe ich mich um.

Die schwarzhaarige Frau, die gerade ihren Rollwagen gegen mich gefahren hat, zuckt mit den Schultern. »Ich habe gerufen.«

Das nächste Mal vielleicht zwei, drei Sekunden früher?, will ich sagen, aber der Anblick ihres Wäschereikittels verschlägt mir die Sprache.

Ich habe lange nicht mehr an unsere Mutter gedacht. Selbst als ich aus meiner alten Tanzcompagnie herausgeworfen wurde und beschlossen habe, mich im *Lichtenstein* zu bewerben, habe ich nicht Mama, sondern nur meine ältere Schwester Wanda im Kopf gehabt. Doch jetzt, im Angesicht des weißen Kittels und der gefalteten Handtücher auf dem Wagen, denke ich an sie. An ihr schwarzes Haar, das sie penibel auf Kinnlänge trug. An ihre Hände, die nach einem langen Arbeitstag in der Wäscherei des *Lichtenstein* aufgequollen waren. An die Geschichten, die sie uns mit müder Stimme über das Hotel erzählte. Wanda und ich saßen in unseren gebügelten Schlafanzügen im Bett, die Decke bis unter die Nasen gezogen, hibbelig vor Neugier. Was unsere Mutter uns berichtete, war so unglaublich, dass uns die Knie schlotterten. Sie sprach von den köstlichsten Süßspeisen, einem märchenhaft wilden

Garten, von Betten, auf denen man wie auf Wolken schlief. Und von Tanzbällen, auf denen Herzenswünsche wahr wurden.

Was würde unsere Mutter heute sagen, wenn sie wüsste, dass ihre beiden Töchter an diesen Ort zurückgefunden haben? Dass ihre ältere Tochter seit drei Jahren genau wie sie in der Wäscherei arbeitet, aber das Hotel täglich verflucht, während ihre jüngere Tochter sehr wohl noch auf die Magie hofft?

Die Frau mit den schwarzen Locken schiebt den Rollwagen ungeduldig gegen mich. »Aus dem Weg, ich habe nicht den ganzen Tag Zeit.«

Ich mache einen großen Schritt zur Seite, ziehe den Kopf ein und schaue mich um. Wo eine Wäschereimitarbeiterin ist, kann eine zweite nicht weit sein. Doch Wanda darf mich nicht entdecken.

Seit fünf Tagen bin ich zurück in unserer Heimatstadt L., und statt bei meiner Schwester zu übernachten, geht mein letztes Geld für ein Pensionszimmer drauf. Auf keinen Fall will ich Wanda vor dem Vortanzen begegnen. Sie würde nicht verstehen, warum ich so auf das Engagement angewiesen bin, und mit allen Mitteln versuchen, mich von meinem Vorhaben abzubringen. Es ist besser, ich meide sie, bis ich weiß, ob ich die Stelle bekomme oder nicht.

»Warte!«, rufe ich der schwarzhaarigen Angestellten nach. Entnervt schaut sie zu mir zurück, aber ich lächle sie höflich an. »Kannst du mir sagen, wie ich zum Vortanzen fürs Varieté komme?«

Sie sieht von meinen regenfeuchten Locken über den dünnen Mantel zu den durchweichten Ballerinas. »Noch so eine naive Träumerin, die glaubt, das *Lichtenstein* würde sie retten. Ich hatte heute schon fünf von deiner Sorte hier im Keller stehen und musste ihnen den Weg erklären.« Mit dem Kopf nickt sie den Flur hinab. »Geh da runter bis zur Feuerschutztür, dann durch das Treppenhaus in den ersten Stock.

Dort nimmst du nicht die Tür mit dem Henkel, sondern die mit dem Knauf, damit dich der Dienstbotengang direkt hinter die Bühne in den Ballsaal führt.« Mit einem letzten langen Blick geht sie davon.

Noch so eine naive Träumerin, die glaubt, das Lichtenstein würde sie retten. Die Frau hört sich an wie Wanda, aber da ich mir geschworen habe, mich nicht entmutigen zu lassen, schiebe ich ihre Worte von mir und folge nur ihrer Wegbeschreibung.

Im Treppenhaus kommen mir weitere Mitarbeitende entgegen, sie strömen auf- und abwärts über die blau gefliesten Stufen. Umso näher ich dem Dienstbotengang komme, desto nervöser schlägt mein Herz. Als ich das Ende des schwach beleuchteten Gangs erreiche, befindet sich dort ein breitschultriger Mann mit Klemmbrett und Stift.

»Name?«, brummt er, als ich vor ihm stehe.

»Charlotte Engel.«

Er sucht die Bewerberinnenliste ab und setzt einen Haken hinter meinen Namen, schließlich habe ich mich bereits vorgestern an der Rezeption angemeldet.

Wortlos winkt er mich durch, sodass ich aus dem Gang in den Garderobenbereich hinter der Bühne trete und direkt in das Gewusel der anderen Tänzerinnen gerate.

Ich kann das. Feuerwerk, Feuerwerk, Feuerwerk.

Überall sind Teilnehmerinnen, die sich an den Schminktischen zurechtmachen, ihre Kostüme anziehen oder sich bereits aufwärmen. Ich sehe Frauen in Akrobatikanzügen, Ballett-Tutus, Flamencokleidern, Hüfttüchern mit Münzgürtern – alles wunderschöne Konkurrenz, die meine Aufregung weiter in die Höhe treibt.

Ich lächle und grüße höflich, aber um mich nicht im Anstarren der anderen zu verlieren, setze ich meine Tasche ab und hole meinen Volantrock, die Korsage und die Stiefeletten hervor.

»Ich kann nicht glauben, dass wir wirklich im sagenum-

wobenen *Lichtenstein* sind«, höre ich eine Bewerberin neben mir schwärmen.

»Als ich mitbekommen habe, dass sie die alte Tanzgruppe ersetzen, habe ich vor Freude geweint. Kein Scherz, ich bin in Tränen ausgebrochen«, erwidert ihre Sitznachbarin, während sie sich die Ballettschuhe schnürt. »Fürs Geld tanzt man hier sicher nicht, die Bezahlung soll unterirdisch sein, aber die Karrieremöglichkeit, die einem das Hotel bietet, ist wirklich einmalig. Es kann dich über Nacht berühmt machen. Heute bist du eine gewöhnliche Bühnentänzerin, morgen eine Ikone, zack, boom, ein Welterfolg. So wie die Sängerin Luna de Silva. Hat hier als kleine Gesangsnummer im Varietéprogramm angefangen, bis sie der Inhaber persönlich zum Star gemacht hat. Bald soll sie für ein Engagement nach New York übersiedeln, hast du das gehört?«

Als die andere laut »Ja, so eine Chance bekommt man nur einmal im Leben!« jubelt, zwinge ich mich dazu, nicht länger ihrer Unterhaltung zu lauschen, sondern mich umzuziehen. Ich streife meine Kleidung ab und schlüpfe in das Showoutfit, während mir vor Aufregung immer übler wird.

Die beiden Frauen haben recht. So eine Chance bekommt man nur einmal im Leben, und ich darf unter keinen Umständen versagen.

Nachdem mich John van Dam aus seinem Ensemble geschmissen hat, habe ich in Paris versucht, eine neue Anstellung als Tänzerin zu finden. Vergeblich. Keine Bühne wollte mich haben, meine Ersparnisse sind in der teuren Hauptstadt von Woche zu Woche geschrumpft, während meine Verzweiflung größer wurde.

Heute rede ich mir ein, dass es Schicksal war, nirgendwo unterzukommen, denn hätte ich mich nicht auf den Heimweg nach Deutschland gemacht, dann wäre ich auf der Zugfahrt nicht zufällig mit meiner Sitznachbarin ins Gespräch gekommen, die mir von dem Vortanzen im weltbekannten Grandhotel *Lichtenstein* erzählte.

Plötzlich habe ich das Hotel in einem anderen Licht gesehen. Zum ersten Mal in meinem Leben ist es mir nicht als das Zentrum meiner Familientragödie erschienen, sondern als Chance für einen Neuanfang.

Dass das *Lichtenstein* ein magischer Ort sein soll, hat uns nicht nur unsere Mutter vor dem Schlafengehen erzählt. Neben den zahlreichen Gerüchten und dem Geraune berichtet selbst die internationale Presse über den jährlichen Silvesterball, auf dem sich im wahrsten Sinne des Wortes Träume erfüllen. Ich habe die letzten zwei Jahre außerhalb Deutschlands verbracht und dennoch immer wieder vom *Lichtenstein* gehört und gelesen.

Eine große Frau betritt den hinteren Bühnenbereich und geht durch die Grüppchen junger Tänzerinnen. Ihr Frack und der Zylinder auf ihrer apfelroten Dauerwelle sind so auffällig, dass sich alle Blicke auf sie richten.

»Herzlich willkommen im *Lichtenstein*.« Sie lächelt verkniffen in die Runde. »Ich bin Flora Faber, die Varietéchefin. Auch wenn ich nichts anderes erwartet habe, freue ich mich über euer zahlreiches Erscheinen. Unter euch sind sicherlich neue Talente für unsere Tanzgruppe *Robert's Girls*. Ihr werdet gleich die Garderobe verlassen, neben mir im Ballsaal Platz nehmen und dann in alphabetischer Reihenfolge aufgerufen, um vorzutanzen.«

Aufgeregtes Getuschel bricht aus.

Die Chefin hebt eine Hand in die Höhe und spreizt die Finger. »Ihr habt noch fünf Minuten, um euch fertig zu machen, dann starten wir mit Albers, Antonella. Gebt alles und überzeugt mich, denn dieser Auftritt kann euer Leben verändern.« Sie verlässt die Garderobe, das Gemurmel wird lauter und ich kann die Aufregung förmlich in der Luft knistern hören. Auch ich stehe so unter Spannung, dass es mich nicht wundern würde, wenn mir die Haare elektrisiert vom Kopf stünden.

Ich kneiße nieder, um meine langen Seidenhandschuhe aus der Tasche zu holen. Dabei fällt mein Blick auf den Flach-

mann, der am Boden der Reisetasche liegt. Meine Fingerspitzen berühren den kalten Edelstahl. Was macht er noch hier? Wollte ich ihn nicht längst rausräumen? Obwohl ich einen Schluck Alkohol vertragen könnte, um meine Nerven zu beruhigen, gebe ich dem Impuls nicht nach. Denn ich habe mich geändert. Ich bin nicht mehr die lasterhafte Charlie, die zu viel trinkt und raucht und stets zu spät dran ist. Der beste Beweis: Ich habe es pünktlich zum Vortanzen geschafft, bin rechtzeitig von der Pension losgelaufen, ohne Hektik, ohne Zeitdruck.

Ich *kann* mich ändern. Wer weiß, in welchem Ausmaß, wenn sogar noch Magie ins Spiel kommt?

Den Flachmann ignorierend, durchsuche ich meine Tasche nach dem Lippenstift, der einst meiner Mutter gehörte. Ich benutze ihn nicht als Kosmetik, denn die tiefviolette, fast schwarze Farbe ist zu alt und bröckelig, um sich damit zu schminken. Aber er dient mir als Glücksbringer. Vor jedem Auftritt male ich mir ein winziges öliges Herz aufs Handgelenk und hoffe, daraus Motivation und Selbstvertrauen schöpfen zu können. Doch bislang fängt das Lippenstiftherz nur an zu jucken, sobald ich beim Tanzen schwitze.

Auf dem Weg in den Ballsaal vermeide ich Blickkontakt mit den anderen Tänzerinnen, denn einerseits möchte ich mich nicht von ihnen einschüchtern lassen, andererseits will ich nicht, dass ihre Anspannung meine weiter erhöht. Dennoch wünsche ich wie viele andere »viel Erfolg« und hebe meine gedrückten Daumen in die Höhe.

Ich würde mich gern eingehender im prunkvollen Saal umschauen, aber es fällt mir schwer, mich darauf zu konzentrieren. Was ich wahrnehme, ist ein riesiges Fresko, das sich über alle vier Wände hinwegzieht. Dazu mehrere gigantische Kronleuchter und inmitten der Decke eine gläserne Kuppel.

Wir nehmen im Zuschauerraum Platz. Bis mein Name aufgerufen wird, muss ich mich innerlich mehrmals ermahnen, zwischen den anderen Tänzerinnen sitzen zu bleiben und

nicht zurück zu meiner Tasche zu stürmen, um doch noch einen Schluck aus dem Flachmann zu trinken. Aber ich bleibe auf meinem gepolsterten Stuhl und verfolge die Auftritte meiner Mitbewerberinnen. Eine Performance ist grandioser als die andere, sodass ich meine eigene komplett infrage stelle.

»Die Nächste ist Engel, Charlotte«, verkündet Flora Faber.

Ich kneife die Augen zusammen und schicke ein Stoßgebet in Richtung Himmel.

Feuerwerk.

Dann stehe ich auf, schiebe mich durch die Sitzreihe und betrete die Bühne. Die zweifellos größte, imposanteste Bühne, auf der ich je mit meinen wackligen Beinen gestanden habe. Umrahmt von Marmorsäulen, die Vorhänge aus schwerem roten Samt, die Bretter poliert, sodass es leicht nach Lack riecht, breitet sich die Bühne vor mir aus und scheint genauso gebannt wie das Publikum auf meinen Tanz zu warten.

Ich kann das. Ich habe schon unzählige Male vor Publikum getanzt, vielleicht ist es nie so bedeutend gewesen wie jetzt, aber ich *kann das verdammt noch mal*.

Alles, was ich tun muss, ist, meine Seele aufs Parkett zu bringen.

Ein letzter flacher Atemzug, dann setzt die Orchestermusik ein.

Während ich im Takt der Operette über die Bühne tippele, schwinge ich meinen Volantrock von rechts nach links. Es raschelt und knistert; schneller, immer schneller schwenke ich die kiloschweren Rüschen, strecke den Rücken durch, gewinne noch ein paar Zentimeter, indem ich das Kinn anhebe, und werfe genau in dem Moment das Bein senkrecht in die Höhe, in dem die Trompete ertönt.

Den *French Cancan* als Einzelperformance vorzuführen, mag riskant sein, denn dieser Tanz lebt von dem Getummel und Getose mehrerer, aber ich muss etwas Außergewöhnliches wagen.

Unter den fieberhaften Streichern und ekstatischen Flötenklängen reiße ich abwechselnd die Beine hoch, strecke sie bis in die Fußspitzen durch, schwinge den Rock. Dabei spanne ich die Muskeln stark an und zementiere ein breites, makelloses Lächeln auf mein Gesicht, als wäre ich ein Mädchen, das noch keinen regengrauen Tag erlebt hat. Gut. Sehr gut.

Abrupt lasse ich die Rocklagen fallen, nehme drei große Schritte Anlauf und schlage ein Rad, doch statt auf den Beinen zu landen, rutsche ich direkt in einen Spagat und stoße einen hellen Jubelschrei aus.

Vier Sekunden lang halte ich die Pose. Normalerweise würde das Publikum in Applaus ausbrechen, doch mir schlägt eine Wand stiller Beobachtung entgegen. Die kritischen Blicke von Flora Faber und den anderen Bewerberinnen ruhen auf mir.

Wenn ich tanze, vergesse ich nicht alles um mich herum. Im Gegenteil, ich nehme mich und mein Publikum überdeutlich wahr, versuche mich durch ihre Augen zu sehen, jede Bewegung, jedes Lächeln, jedes Geräusch noch einmal durch eine Außenperspektive zu bewerten. Es ist etwas ganz anderes, unter weiblichem als unter männlichem Blick zu tanzen. Denn auf den ersten kommt es wirklich an. Männer lassen sich leicht die Köpfe verdrehen, Frauen nicht.

Der Moment lastet schwer auf meinen Schultern, doch ich stemme mich dagegen, springe aus dem Spagat auf die Beine, werfe den Rock hinten hoch und strecke meinen in Satin spitze gekleideten Hintern raus, die einzige frivole Geste, die ich mir noch erlaube.

Die Musik nimmt noch mehr Tempo auf, im schnellen Zweivierteltakt wirbele ich über die polierten Holzbretter, bis ich innehalte, das Bein erneut hochwerfe, doch diesmal nicht sinken lasse, sondern danach greife. Auf einem Bein drehe ich mich im Kreis. Der rot-weiße Volant fliegt, fliegt, fliegt, während ich springe und mich drehe und lächle, so sorgenlos lächle und ... zur Seite umknicke.